

Auf dem Weg zur inklusiven Erwachsenenbildung, Teil II

NEUE PERSPEKTIVEN FÜR PROGRAMMPLANUNG UND ANGEBOTSREALISIERUNG

Michael Galle-Bammes

Spätestens wenn die erste inklusiv beschulte Schüler-Generation in die Erwachsenenbildung strebt, können Angebote für Menschen mit Behinderung nicht mehr nur separiert von Institutionen der Behindertenarbeit realisiert werden. Unter Inklusionsgesichtspunkten war deren Alleingang ohnehin fragwürdig, oftmals aber notwendig. Nach Unterzeichnung der Behindertenrechtskonvention darf von Trägern öffentlich verantworteter Erwachsenenbildung die konsequente Öffnung ihres Programms für Menschen mit Behinderungen erwartet werden – »Gemeinsamer Unterricht« in der Erwachsenenbildung gewissermaßen. Welche Herausforderungen ergeben sich für die Planung und Realisierung von Bildungsangeboten? Welche Lösungsmöglichkeiten zeichnen sich ab? Antworten auf diese Fragen gibt der Beitrag auf der Basis langjähriger Erfahrungen am Bildungszentrum Nürnberg.

Die zentrale Herausforderung für eine inklusive Programmplanung ist, gemeinsame Bildungsinteressen von Menschen mit und ohne Behinderung zu finden und entsprechende Lernarrangements zu gestalten. Hier bieten sich verschiedene strategische Herangehensweisen an, die je nach den strukturell gegebenen Rahmenbedingungen parallel oder einzeln verfolgt werden können: Erstens können vorhandene Angebote so gestaltet werden, dass sie auch von Menschen mit Behinderung wahrgenommen werden können. Dabei sind spezifische Lebensbedingungen (z.B. die Tätigkeit in einer Behindertenwerkstatt) oder Behinderungsarten (z.B. Körperbehinderung, Sehbehinderung, Hörbehinderung, geistige Behinderung oder psychische Behinderung) zu fokussieren. *Beispiel: Eine Selbsthilfegruppe Gehörloser möchte an einem Angebot*

zu gesunder Ernährung teilnehmen. Dieses wird dann im nächsten Angebotszeitraum gezielt mit Gebärdensprachdolmetscherin, Informationsblättern in elementarisierte Sprache sowie für die Gruppe passenden Rahmenstrukturen (Wochentag, Uhrzeiten) geplant.

Zweitens können die beschriebenen Öffnungsstrategien in Richtung inklusiver Erwachsenenbildung in solchen Fachbereichen besonders gut greifen, in denen Lernprozesse, Lernziele und Lerntempo flexibel und individuell gestaltet werden. Handlungsorientierte Angebote in den Bereichen Kreatives Gestalten, Malen, Musizieren und Theaterspielen bieten optimale Rahmenbedingungen für die Etablierung von Inklusion.

Drittens bieten sich – unabhängig von Fachbereichsstrukturen – bestimmte Angebotsformen für Lerngruppen mit

großer Heterogenität besonders an. Einfache und anschauliche Darstellung, mehrfache Wiederholung und individuelle Vermittlung der Lerninhalte sowie ein langsames Lerntempo entsprechen nicht nur den Bedürfnissen eines Teils der Menschen mit Behinderung, sondern ermöglichen auch einem gewissen Prozentsatz von nichtbehinderten Menschen bessere Lernbedingungen. *Beispiel: Das Angebot »Englisch in kleinen Schritten« erfreut sich in Nürnberg großer Beliebtheit und erleichtert allen den Einstieg in den Sprachlernprozess.*

»Dem Totalitätsanspruch von
Inklusion Grenzen setzen«

Viertens sollte ein Teil der Bildungsangebote primär behinderungsspezifische Bedürfnisse berücksichtigen und auch exklusiv durchgeführt werden können. Solange die Lebensrealität vieler behinderter Menschen von Fremdbestimmung, Exklusionsprozessen und stigmatisierenden Defizitzuschreibungen geprägt ist, muss Autonomie ein »zentrales Anliegen der Erwachsenenbildung« bleiben (Brodisch/Galle-Bammes 2000, S. 350). Selbstbestimmung im Sinne von Empowerment setzt dem Totalitätsanspruch von Inklusion an dieser Stelle sehr wohl Grenzen, insbesondere dort, wo in der aktuellen Diskussion ein »idealisierte Inklusionsbegriff [eventuell] auf einer zu einfachen Annahme über die Form der modernen Gesellschaft basiert« (Kuhlig 2006, S. 49f.). Solange anderen gesellschaftlichen Gruppen – legitimiert durch deren gesellschaftliche Benachteiligung oder besondere Bildungsbedürfnisse – eine Entscheidung für exklusive Bildungsangebote zugestanden wird (z.B. Frauen, Menschen mit Migrationserfahrung), dürfen diese Angebote Menschen mit Behinderung eigentlich nicht verwehrt werden. Für die Programmplanung hieße das, für ausreichend kleine Lerngruppen, individuell-differenzierende Inhaltsvermittlung, Methodenvielfalt und Nutzung aller sensorischen Wahrnehmungsmöglichkeiten, Erfahrungs-

bezug sowie Handlungsorientierung zu sorgen.

Solche »Zielgruppenangebote« sollten trotzdem so inklusiv wie jeweils möglich geplant werden. Wenn in einem Volkshochschulkurs blinden Menschen die Auseinandersetzung mit aktueller Gegenwartsliteratur ermöglicht werden soll, muss vor der inhaltlichen Diskussion in erheblich höherem Zeitumfang vorgelesen werden, dies kann gleichzeitig aber so gestaltet werden, dass auch Sehende ein interessantes Angebot vorfinden. Im Gegensatz dazu ist ein Gesprächskreis zur Unterstützung der Behinderungsbewältigung kaum inklusiv konzipierbar. Soweit wie möglich ist aber eine Attraktivität der geplanten Angebote für Menschen ohne Behinderung anzustreben. Bei der Angebotspräsentation sollte nicht das inklusive Angebotsformat, sondern der interessante Bildungsinhalt in den Wahrnehmungsfokus gerückt werden, für den sich dann die Teilnehmer/innen mit und ohne Behinderung entscheiden können.

»Verunsicherung
auf beiden Seiten«

Bedingt durch die bisher exkludierenden gesellschaftlichen Realitäten hat ein Großteil der nichtbehinderten Erwachsenen kaum Kontakt zu oder Erfahrung mit behinderten Menschen. Auch umgekehrt bestehen Verunsicherung und Ängste seitens behinderter Menschen, wenn es um die Teilnahme an Bildungsangeboten geht, die primär von nichtbehinderten Menschen besucht werden. Dies senkt selbst bei gleichen Bildungsinteressen die Bereitschaft sowohl nichtbehinderter als auch behinderter Menschen, eine gemeinsame Teilnahme an den Bildungsangeboten anzustreben. Insofern müssen derzeit Maßnahmen ergriffen werden, um den gemeinsamen Kursbesuch attraktiv zu gestalten (z.B. günstige Preisgestaltung) oder das Risiko einer antizipierten Fehlentscheidung zu minimieren (vgl. die E-Mail-Information

im untenstehenden Kasten).

Basierend auf einer ganzheitlichen Sichtweise, die alle Aspekte der Barrierefreiheit beinhaltet, sollte eine Vermeidung von Ausgrenzung in Verbindung mit der Erleichterung des Zugangs (Access) zumindest die folgenden Punkte berücksichtigen:

- Verständliche und behinderungsspezifische Information über das Angebot (z.B. Ansprechpartner/innen mit Telefonnummer bzw. E-Mail, evtl. Programmauszüge in Punkschrift oder Visualisierung),
- Anmeldemöglichkeit an »vertrauten Orten« (z.B. in Werkstätten für Menschen mit Behinderung),
- gute Erreichbarkeit der Bildungsorte (z.B. durch Unterstützung der Organi-



Foto: Gerald Ortega

Inklusive Theaterarbeit am Bildungszentrum Nürnberg: das Theater Dreamteam. Eine Internet-TV-Reportage hierzu unter

 <http://erh-tv.de/theater-dreamteam>

sation des Behindertenfahrdienstes für mobilitätseingeschränkte Teilnehmer/innen),

- barrierefreie Gestaltung der Bildungsorte (z.B. behindertengerechte Unterrichtsräume, Behindertentoiletten),
- sozialverträgliche Preisgestaltung (möglichst auf Basis standardisierter Bedürftigkeitsnachweise mit auch

Sehr geehrte/r Frau/Herr ...,
wir bedanken uns für Ihre Anmeldung zu dem folgenden Angebot des Bildungszentrums:

25 463 Verfilzt und zugenäht

(Filzkurs für behinderte und nichtbehinderte Menschen; Beginn: 09.03.2012)

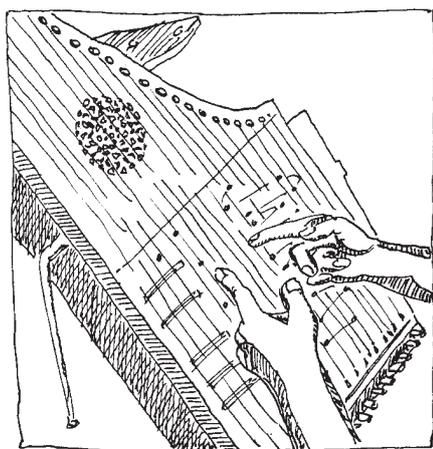
Wir organisieren Bildung für »alle« Menschen und freuen uns über die zunehmenden Internetanmeldungen von neuen und immer häufiger auch nichtbehinderten Teilnehmer/inne/n. Die Erfahrung zeigt, dass der gemeinsame Kursbesuch von behinderten und nichtbehinderten Menschen in der Regel gut gelingt! Allerdings haben wir noch keinen telefonischen oder persönlichen Kontakt zu Ihnen gehabt, um Ihre Erwartungen an das Angebot zu klären. Aus diesem Grund nun die folgenden Informationen per E-Mail:

1. Mit der Übersendung dieser E-Mail bieten wir Ihnen im Falle eines Rücktrittwunsches deshalb folgendes an:

- a) den kostenlosen Rücktritt bei Antwort auf diese E-Mail spätestens zwei Arbeitstage nach dem ersten Kurstermin
- b) den Rücktritt für 10 € bei Antwort auf diese E-Mail spätestens zwei Arbeitstage nach dem zweiten Kurstermin.

2. Bitte teilen Sie uns mit, falls Sie Hilfestellungen auf Grund einer Einschränkung oder Behinderung benötigen. Wir können gerne entsprechende Unterstützungen organisieren und bei Bedarf erläutern, wie Sie den Behindertenfahrdienst für die Hin- und Rückfahrt benutzen können.

Mit freundlichen Grüßen, Michael Galle-Bammes
Bildungszentrum im Bildungscampus Nürnberg (vhs)



Zeichnungen können Programmt Themen visualisieren. Im Nürnberger Programm illustriert Wolfgang Mahler.

anderweitiger Berücksichtigung, z.B. kommunale Sozialpässe),

- pädagogisch-konzeptionelle Einbeziehung der Bedürfnisse der Teilnehmer/innen mit Behinderung (z.B. anschauliche Präsentation mit Visualisierungen, einfache Sprache),
- Gewährleistung notwendiger Hilfestellungen (z.B. durch zusätzliche Kursassistenten, Ermöglichung der kostenlosen Teilnahme einer unterstützenden Begleitperson),
- Unterstützung individueller Lernprozesse und -tempi (z.B. durch Team-Teaching).

Die Angebotsrealisierung mit einem Team pädagogisch primär verantwortlichen und pädagogisch (bei Bedarf auch pflegerisch) unterstützenden Personals hat sich in der Nürnberger Praxis bewährt. Gerade bei einer heterogenen Lerngruppe in Verbindung mit inklusiven Lernarrangements ermöglicht das Team-Teaching die notwendige individuelle Differenzierung, die Arbeit in temporären Kleingruppen sowie die kontinuierliche Einbeziehung der Lernenden mit dem höchsten Unterstützungsbedarf. Im Gegensatz zum sonst üblichen Einzelkämpfertum können im Team schwer in die Gruppe integrierbare Teilnehmer/innen mit und ohne Behinderung (z.B. auch mit einer Autismus-Diagnose) sinnvoll und dau-

erhaft in den Lernprozess einbezogen werden. Die in der Teamarbeit mögliche Reflexion verbessert kontinuierlich das gemeinsame, jeweils angemessene und zum Ziel führende pädagogische Handeln.

»Behinderungsspezifische Diagnosen sind verzichtbar«

Konträr zu einem medizinischen bzw. diagnostischen Handlungsparadigma empfiehlt es sich, in der pädagogischen Praxis auf aussondernde Etikettierungen zu verzichten und eine Herangehensweise zu wählen, die die jeweiligen Kompetenzen und den unterschiedlichen individuellen Unterstützungsbedarf fokussiert. In der konkreten Lernsituation ist deshalb nur relevant, welche konkreten Hilfestellungen gegeben werden müssen, um einen erfolgreichen Lernprozess zu unterstützen. Die Nürnberger Erfahrung hat gezeigt, dass auf behinderungsspezifische Diagnosen in der Erwachsenenbildung weitestgehend verzichtet werden kann.

Während im Schulsystem inklusionsrelevante Entscheidungen sehr grundsätzlich sind und erst langfristig Folgen zeigen, haben es die Volkshochschulen erheblich leichter, Inklusion in ausgewählten Bereichen lösungsorientiert zu erproben und den innovativen gesellschaftlichen Veränderungsprozess maßgeblich mitzugestalten. Dazu sind aber die »Barrieren in den Köpfen« (Markowetz 2000, S. 22) zu überwinden. Die Träger der allgemeinen Erwachsenenbildung haben als innovative Bildungsgestalter in den Kommunen und Landkreisen jetzt die Chance, Inklusion aktiv voranzubringen. Neben der vielfach noch fehlenden Erfahrung müssen dringend geeignete Fortbildungen und didaktische Hilfestellungen in Bezug auf eine Erwachsenenbildung für alle entwickelt werden. Hier gilt es zu konkretisieren und engagiert zu erproben, wie künftig eine inklusive Erwachsenenbildung kompetent umgesetzt werden kann.

Literatur

Brodisch, P./Galle-Bammes, M. (2000): Autonomie als zentrales Anliegen der Erwachsenenbildung. In: Markowetz/Cloerkes, a.a.O., S. 350-352

Kulig, W. (2006): Soziologische Anmerkungen zum Inklusionsbegriff in der Heil- und Sonderpädagogik. In: Theunissen, G./Schirbort, K. (Hg.): Inklusion von Menschen mit geistiger Behinderung. Stuttgart, S. 49-55

Markowetz, R. (2000): Freizeit von Menschen mit Behinderung. In: Markowetz/Cloerkes, a.a.O., S. 9-38

Markowetz, R./Cloerkes, G. (Hg.) (2000): Freizeit im Leben behinderter Menschen. Theoretische Grundlagen und sozialintegrative Praxis. Heidelberg

Abstract

Der Beitrag fokussiert Herausforderungen, die das Inklusionsparadigma an Angebotsplanung und -realisierung richtet. Es werden vier strategische Herangehensweisen vorgestellt, die den Einstieg in eine inklusive Erwachsenenbildung erleichtern können. (1) Vorhandene Angebote sind für Menschen mit Behinderungen grundsätzlich besser zugänglich zu machen. (2) Der Bereich kultureller Bildung kann als besonders prädestiniert fokussiert werden. (3) In Angebotsformen für Lerngruppen mit großer Heterogenität können Menschen mit und ohne Behinderungen wechselseitig besonders gut profitieren. (4) Spezifische Angebote dürfen nicht fehlen, da sie das für Inklusion nötige Empowerment sicherstellen.



Dipl. Psych. Michael Galle-Bammes ist pädagogisch-wissenschaftlicher Mitarbeiter am Bildungszentrum im Bildungscampus Nürnberg (vhs), u.a. für »Angebote für behinderte und nichtbehinderte Menschen«

Kontakt:
michael.galle-bammes@stadt.nuernberg.de